

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 75 (1998)
Heft: 10

Artikel: Besuch bei den Dienern der Armen in Peru
Autor: Willi, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besuch bei den Dienern der Armen in Peru

P. Hugo Willi

Ohne Übertreibung, es war die Reise meines Lebens. Zusammen mit einer Frau aus der Ostschweiz besuchte ich letzten März das Heim für Strassenkinder in Cusco, Peru. Dort legte P. Giovanni Salerno vor 25 Jahren den Grundstein für das Werk der «Diener der Armen der Dritten Welt». In Zielsetzung und Aufopferung gleichen sich P. Salerno und Mutter Teresa von Kalkutta wie Geschwister. Von den tausend Reiseeindrücken möchte ich wenigstens einige erzählen.

P. Salerno musste ganz unten anfangen. In einem alten Haus sammelte er Strassenkinder; das sind vielfach Kinder ohne Familienanschluss und in jeder Hinsicht verwahrlost und gefährdet. Hier erhielten sie Dach und Nahrung, Erziehung und Geborgenheit. Heute verteilt sich das Werk mit über 900 teils internen, teils externen Kindern über mehrere Häuser in der Stadt. Trotzdem platzt es aus allen Nähten. Mittlerweile wurde auf dem Land ein weitflächiger Bauplatz gefunden.

Im Kinderheim «Santa Teresa» wohnen 75 Kinder. Es gibt darunter auch körperlich und geistig Behinderte. Nicht jedes hat ein eigenes Bettchen, mehrere liegen auf bodenebenen Matratzen «am Laufmeter». Sie sind farbenfroh gekleidet, und jedes hat sein Plüschtier-

chen. Ich war tief ergriffen, wie Schwestern und Assistentinnen (Mädchen, die vielleicht selber einmal Schwestern werden) die hilflosen Geschöpfchen schöppeln und pflegen. Die Gesundheitspflege ganz allgemein ist garantiert durch den Beizug von Ärzten, Krankenschwestern, Physiotherapeutinnen usw.

Es wartete uns eine Überraschung, die ich nie vergessen werde. Quirliche Buben und Mädchen führten uns in Landestracht ein Tänzchen auf. Ich muss vorausnehmen: Seit einiger Zeit besitze ich ein Photo. P. Giovanni trägt die vierzehn Monate alte Anna-Ruth auf den Armen. Ihr Vater arbeitete unter den elendesten Bedingungen als Holzfäller im Urwald. Die Mutter wurde schwer krank und starb. Auf der einen Schulter trug der unglückliche Mann die tote Frau, um sie wenigstens in einem bewohnten Dorf zu beerdigen, auf der andern das schreckhaft abgemagerte Kind. – Ich fahre weiter: Ich erkundigte mich, ob Anna-Ruth noch lebe. Ja, es war die kleine Tänzerin vor uns, jetzt fünf Jahre alt und ein gesunder, herziger Schatz. Ich nahm die Kleine in die Arme und drückte sie mit Tränen ans Herz. Es soll mir nie jemand sagen, unsere Hilfe an die Armen sei nur «ein Tropfen auf den heißen Stein». Jetzt ist mir noch viel klarer, dass Christus sagte: «Was ihr dem geringsten einer meiner Brüder/Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan – oder nicht getan.» Es werden die Worte Christi beim Weltgericht sein.

Im Haus «San Tarcisio» wohnen Buben vom sechsten Lebensjahr an, ebenfalls Ganz- oder Halbwaisen. Welche Erziehung zur Sauberkeit! Jedes Kind versieht sein Amtchen. Die Schlafsäle sind in bester Ordnung. Es war zum

Schmünzeln: An einem bestimmten Wochentag holen die Buben Plastikkübel mit Seifenwasser, legen darüber ein Brett quer und waschen mit Fegbürsten ihre Jeans und Pyjamas. Die Wäsche wird im Innenhof an der Sonne getrocknet; Bügeleisen sah ich keine.

Auch das können wir uns kaum vorstellen. Der Innenhof ist kaum grösser als dreissig auf dreissig Meter und der einzige tägliche Spielplatz; das Haus liegt ja mitten in der Stadt. Deshalb werden die strampelsüchtigen Bubenbeine jeweils am Sonntagmorgen – die Mädchen am Samstagnachmittag – aufs Land hinausgeführt. Die Buben spielen mit Vorliebe Fussball. Die Spielzeit ist beschränkt von sechs bis neun Uhr, dann räumt die Polizei das Gelände für die anströmenden Touristen. Wegen der gewaltigen Steinmauern aus der Inka-Kultur lebt die Stadt Cusco vornehmlich vom Tourismus.

Das Werk der «Diener der Armen» umfasst noch einen weiteren und sehr wesentlichen Teil: die Schule «Francisco y Marto». Sie umfasst den Kindergarten und die drei unteren Elementarklassen. Es werden hier nicht nur hauseigene, also interne Buben und Mädchen unterrichtet, sondern auch einige hundert Kinder aus den Elendsvierteln der Stadt Cusco. Besoldete Lehrerinnen und Lehrer unterrichten in überfüllten Klassenzimmern (50–60 Schüler). Eine für uns Gäste einberufene Lehrerkonferenz überzeugte uns von den modernen Lehrmethoden. Man kann den Wert dieser Privat-Schule nicht hoch genug einschätzen. In Peru ist der Schulbesuch an sich obligatorisch. Doch verlangt der Staat so hohe Einschreibgebühren, dass ein ungelernter und deshalb oft arbeitsloser Vater den Betrag nicht aufbringen kann. So bleibt das Kind vom Grundschulunterricht ausgeschlossen und lernt weder rechnen, schreiben noch lesen. Die Eltern, oft selber Analphabeten, können nicht einspringen. Was als besonders tragisch dazukommt: Die Kinder sprechen zu Hause einen indianischen Dialekt, während die offizielle Landessprache Spanisch ist. Ohne gute Spanischkenntnisse gibt es keinen Zugang zu Lehrstellen und berufsbildender Fachliteratur usw. Mit anderen Worten, das Elend ist für die nächste Generation vorprogrammiert. Es kann also nicht erstaunen,



P. Hugo verteilt den Kindern Brötchen, P. Giovanni Salerno schaut ihm zu.

wenn jeden Tag Eltern vorsprechen mit der Bitte, dass wenigstens eines ihrer Kinder in die gebührenfreie Schule der «Diener der Armen» aufgenommen werde.

Die Schule ist eine sogenannte Halbtagschule; die eine Hälfte der Kinder hat am Vormittag vier Stunden Unterricht, die andere am Nachmittag. Das Mittagessen nehmen in zwei Schichten alle Kinder im Comedor, im Speisesaal, ein. Der unterrichtsfreie Halbttag wird mit der Vermittlung praktischer Kenntnisse ausgefüllt. Ältere Buben und Mädchen werden handwerklich geschult. Angestellte Männer und Frauen sowie qualifizierte Lehrmeister vermitteln in Theorie und Praxis eine gute Ausbildung in Schusterei, Schreinerei, Installationen, Töpferei, Schneiderei und Bäckerei. Unter anderem produziert die hauseigene Bäckerei täglich 2600 Brötchen. Was beim Mittagessen übrig bleibt, dürfen die Kinder in ihre Hütten am Stadtrand mitnehmen. Zwei-

mal hatten wir die Freude, jedem Kind ein Brot in die Hand zu drücken. Auch bei Sprachschwierigkeiten wird diese Geste von beiden Seiten verstanden!

Noch etwas bleibt mir in sehr lieber Erinnerung. Die Schule veranstaltete zu unseren Ehren eine folkloristische Darbietung im Schulhof. Kaum hatten wir uns gesetzt, als ein Rudel Knäberiche und Maitli auf uns zu stürmte. Beide hatten wir zwei Kinder auf dem einen Knie und eines auf dem andern und rundherum drängten weitere. Am liebsten hätten wir meterlange Arme gehabt, um die mandelfarbigem Quecksilber willkommen zu heissen. Glauben wir ja nicht, dass arme Kinder schüchterner sein müssten als reiche! Die musikalischen und deklamatorischen Darbietungen waren von spontaner Frische. Kinder, die zu Hause weder Wasser noch Elektrisch haben, hielten das Mikrophon wie geübte Speaker.

Die religiöse Erziehung wird nicht zuletzt durch eine gesunde religiöse Atmosphäre gefördert. Morgen-, Schul- und Tischgebet sind selbstverständlich. Der Religionsunterricht ist fest in den Fächerplan eingebaut. Wir besuchten auch den Sonntagsgottesdienst. Eine grosse Stadtkirche ist für den gemeinsamen Gottesdienst reserviert. Auch die Eltern und Geschwister der Kinder aus den Armenvierteln sind eingeladen. Die Kirche war so voll besetzt, dass ich unwillkürlich mit den «Heidenkindern» und «Heideneltern» in vielen unserer Pfarreien verglich. Der Gottesdienst wird von Priestern der Bewegung geleitet, und ein Knabenchor der Schule singt erstaunlich gut sogar gregorianischen Choral. Welch ein Stolz muss es für Eltern sein, ihre von der hohen Gesellschaft übersehenen Kinder in weissen Chorkleidern singen zu hören! Auch der Himmel ist sicher jedesmal vollzählig dabei.

Im Psalm 12,7 heisst es: «Wenn nicht der Herr das Haus baut, so mühen sich umsonst, die daran bauen.» Im Haus der «Diener der Armen der Dritten Welt» ist offensichtlich Christus der Eckstein. P. Giovanni Salerno weist immer wieder auf die tragenden Grundpfeiler hin: das Leben aus der Eucharistie, die Muttergottesverehrung und die Treue zur Kirche und zum Papst. Gleich wie die Schwestern der Mutter Teresa von Kalkutta, hält auch hier der

engere Mitarbeiterstab jeden Tag eine Anbetungsstunde vor dem Allerheiligsten. Eher wird eine Arbeit zurückgestellt als das Lob, Dank- und Bittgebet vor dem, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Ersetzen bei uns nicht die ausschliesslichen Teamsitzungen sowohl die Anbetung als auch den Segen in der Seelsorgsarbeit? Sicher zu oft. «Ohne mich könnt ihr nichts tun» (Joh 15,5).

Der engere Mitarbeiterstab im Dienst der Armen umfasst sowohl Priester wie Laienbrüder als auch Schwestern, die durch Ordensgelübde an die Gemeinschaft gebunden sind. Auch Ehepaare gehören dazu. Im Moment sind es zwei Familien, eine aus Frankreich und eine andere aus Mexiko; sie wohnen in einem eigenen Haus. Ich durfte dort bei einer Anbetungsstunde dabei sein. Zur anschliessenden hl. Messe erschienen auch die Kinder, das Wickelkind auf dem Bodenteppich. In Spanien unterhält P. Salerno ein eigenes Priesterseminar, wo junge Mitglieder nach der Spiritualität der Gemeinschaft herangebildet werden. Sehr wertvoll und deshalb gesucht sind Frauen und Männer aus aller Welt, die sich z. B. beruflich für ein Jahr freistellen und ihre Kenntnisse und Dienste gegen Kost und Logis in den Dienst des Werks stellen. Anlässlich unseres Besuches lernten wir einen jungen Herrn aus Delémont kennen, der sich für das laufende Jahr verpflichtet hat. Seine Freundlichkeit und Spanischkenntnisse machten uns den Aufenthalt ausserordentlich wertvoll.

Schliesslich kam nach vierzehn Tagen die Rückreise in die Heimat. Wir durften sie mit einem Liebesdienst verbinden. John, ein Kind des Hauses, litt an einem Krebsgeschwür am linken Ärmchen. Wir nahmen ihn im Flugzeug mit nach der Hauptstadt Lima, wo er in einem spezialisierten Spital operiert werden musste, auch das auf Kosten des Werks, da der Staat weder durch Versicherung noch durch Beiträge medizinische Hilfe gewährt.

Was bleibt? Wertvollste Lebenserfahrung und ein tiefes Heimweh nach den frohen Kindergesichtern. Vor allem aber: das treue Gedenken im Gebet.